

Sächsische Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen 1703 für Anhalt und Thüringen 1928



Wagnispreis: monatlich 2 G-M bei zweifacher Zahlung 2,50 G-M...
Verlagsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62.

Halle-Saale Freitag, 24. August 1928

Anzeigepreis: für die Halbtabelle 20 am besten...
Verlagsstelle Berlin: Bernburger Str. 30

Dr. Stresemanns Vertretung in Genf

Wahrscheinlich der Reichskanzler

Auch der Minister für die besetzten Gebiete wird genannt

(Geographische Meldung)

Da Außenminister Dr. Stresemann auf Grund der Untersuchung durch das Versteckkollegium auf die Reise nach Genf verzichtet wird, entsteht die Frage, wer die deutsche Delegation in Genf führen soll.

Es ist anzunehmen, daß außer dem Staatssekretär v. Schubert ein Minister nach Genf und dort die Verhandlungen leiten wird.

Genf bedauert Stresemanns Fernbleiben

(Geographische Meldung)

Die Nachricht von dem Fernbleiben Dr. Stresemanns von der bevorstehenden Wälferkonferenz ist in maßgebenden Wälferkreisen mit großem Bedauern aufgenommen worden.

Nach dieser Beurteilung dürften im Hinblick auf das Schwergewicht der deutschen Stellungnahme im Wälferlandrat die kommenden Verhandlungen durch das Fernbleiben Stresemanns erheblich erschwert werden.

manns erheblich erschwert werden. Die gleichzeitige Anwesenheit Chamberlains und Stresemanns von der bevorstehenden Genfer Tagung bedeutet in jedem Falle eine Einschränkung der Tragweite der Verhandlungen.

In England wird die Nachricht von dem Beschluß Stresemanns, nicht an der Wälferkonferenz teilzunehmen, von den englischen Morgenblättern in großer Aufmerksamkeit wiedergegeben.

Der französische Ministerrat

(Telegraphische Meldung)

Der Ministerrat, der am Donnerstag im Einverständnis mit dem Rat der Staatspräsidenten Doumergue tagte, war zum größten Teile den Fragen gewidmet, die im engen Zusammenhang mit der Unterzeichnung des Kellogg-Pautes stehen.

Der Ministerrat wird die Angelegenheit der Unterzeichnung des Kellogg-Pautes weiter verfolgen.

Der deutsche Rheinlandschritt

(Telegraphische Meldung)

Nach einer Meldung Berliner Blätter aus London, Paris und Rom und der deutschen Gesandte in Brüssel ist Außenminister Dr. Stresemann am Donnerstag dahin verständigt, daß Dr. Stresemann gelegentlich der Unterzeichnung des Kellogg-Pautes in Paris oder im Anschluß an diese Unterzeichnung durch seinen Stellvertreter in Genf die Frage der Rheinlandräumung zur Sprache bringen wird.

Polizeikommissar Bauer freigelassen

(Telegraphische Meldung)

Polizeikommissar Franz Bauer aus Zweibrücken ist Freitag vormittag um 8.35 Uhr aus dem französischen Militärgefängnis Landau nach beinahe sechswöchiger Haft entlassen worden.

Reuterzonen französischer Reservisten

(Telegraphische Meldung)

Die kommunistische „Quintette“ berichtet täglich von Reuterzonen und Gehörnsamtsbermeigerungen der augenblicklich zur Lösung eingesetzten Reservisten.

wurde, protestieren dem Walle zufolge die Reservisten energisch und sagen beim Gebetsriten der Offiziere und der Unteroffiziere die Internationalität. Als einer der Reservisten in das Gefängnis abgeführt wurde, zogen sie in geschlossenem Zuge und unter Wehnen des revolutionären Gesanges vor das Gefängnis, dessen Kommandant kapituliert.

Französischer Kavalleriemäander in der Cifel

(Telegraphische Meldung)

Nach einer Mitteilung des Oberkommandierenden der französischen Rheinarmee wird diese in der Zeit vom 5. bis 13. September im Gelände der Weisheit Kavalleriemäander veranstalten.

Neue Verhandlungen zwischen Danzig und Polen

(Telegraphische Meldung)

Nachdem kürzlich drei Abkommen zwischen Danzig und Polen über die Frage der Weisheit, des Port v. Gdansk und der Angliederung der Gdansk-Hafenterrasse abgeschlossen worden sind, werden nunmehr zwischen Danzig und Polen neue Verhandlungen geschlossen.

„Friedens“bestrebungen im Früdosten

Neue tschechische Maßnahmen gegen Deutschland.

Gewalt und unbekümmerte Willkür bildeten anfangs die Regel, wenn es galt, der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei wirtschaftlichen und kulturellen Schäden auszuweichen.

Nunmehr ist ein weiterer schwerwiegender Schlag gegen das Deutschtum in Vorbereitung, der letzten Endes auch direkt gegen das Deutsche Reich gerichtet ist.

Wichtigste wird von den tschechischen Presseorganen jeder Orientierung die Wichtigkeit der Wälferkonferenz mit einer Deutlichkeit herausgehoben, die die zur Verwirklichung der wirklichen Absichten dienenden Rechtfertigungsversuche der Regierung lächerlich erscheinen läßt.

Wie jeder Bericht über die Hauptversammlungen der Tschechoslowakei berichtet, beschäftigt man mit der Wälferbestätigung nur die Vermittlung eines „Germanentums“ (1). Nach fremdenberaubend wirksamen Auswirkungen wie die eines bekannten Bremer Blattes, „Arbunden Rist“ schreiben: „Die Grenzabteilungen sind von großer militärischer Bedeutung.“

Börsen und Märkte

Hamburger Börse

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like 100 Reichsbank, 100 Reichsbank, etc.

Leipziger Börse

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like 100 Reichsbank, 100 Reichsbank, etc.

Berliner Devisen-Kurse

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like 100 Reichsbank, 100 Reichsbank, etc.

Berliner Börse

Berlin, 24. August. Die Börse eröffnete heute allmählich in der Höhe...

Der Geldmarkt lag weiterhin fest. Der Satz für Tagesgeld...

Getreide und Produkte

Berlin, 24. August. Nach der anhaltenden Währungssteigerung...

Auch die Gebote der Berliner Wäcker liegen etwa 2-3 Mark über...

Metalle

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like Kupfer, Zink, Silber, etc.

Ausprägung in der deutschen Konfektion

Als Maßnahme gegen die Teiltreue im ganzen Reich hat der...

Wäcker

Wagbeur, 24. August. (Beihändler) Preis für Weizen...

Wagbeur, 24. August. (Beihändler) Terminpreise

Wagbeur, 24. August. (Beihändler) Preis für Weizen...

Eigene Funkmeldung

Berliner Börse vom 24. August 1928

Large table with multiple columns listing various market items and their prices.

Webstoffe

Erster Terminnotierung für Baumwolle vom 21. August. (Mitgeteilt von...)

Metalle

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like Kupfer, Zink, Silber, etc.

Ausprägung in der deutschen Konfektion

Als Maßnahme gegen die Teiltreue im ganzen Reich hat der...

Wäcker

Wagbeur, 24. August. (Beihändler) Preis für Weizen...

Wagbeur, 24. August. (Beihändler) Terminpreise

Wagbeur, 24. August. (Beihändler) Preis für Weizen...

Eigene Funkmeldung

Berliner Börse vom 24. August 1928

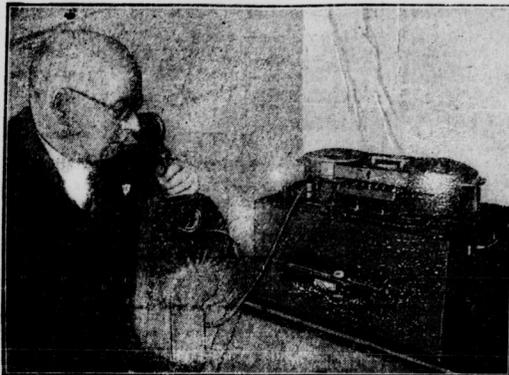
Large table with multiple columns listing various market items and their prices.



Diktire zu Hause!

Ein Apparat, der alle Geräusche aufnimmt und sie wiedergibt

Eine neue Diktiermaschine wurde dieser Tage in Berlin der Öffentlichkeit vorgeführt. Der Apparat, der jedes beliebige Geräusch — also Diktat, Musik usw. — aufnehmen und wiedergeben kann, stellt eine wesentliche Verbesserung früherer Konstruktionen dar. Die hauptsächlichsten Vorzüge liegen darin, daß 1. ein Diktat nicht nur unmittelbar vor dem Apparat, sondern auch in beliebiger Entfernung auf telephonischem Wege erfolgen, 2. die Wiedergabe beliebig oft ohne jede Abmüdung wiederholt werden, 3. ein Diktat bis zu zwei Stunden lang sein kann.



Der Apparat nimmt das Diktat auf —



und diktiert es in die Maschine.

Der Einbrecher als Hypnotiseur

Die Heidin eines Sensationsprozesses gestorben — Ein mysteriöser Tischnagel

Paris, im August.

Die Heidin eines Sensationsprozesses, eine auch durch ihre Gegenströmung bekannte Millionärin, Madame Diebel, ist dieser Tage in Paris gestorben. Madame Diebel hatte die Heiligkeit insbesondere durch einen Witzprozeß beschaffen, in dessen Mittelpunkt sie stand. Der Gatte der millionenreichen Dame, die mehrere Schöner besitzt, wurde eines Tages von dem Gärtner im Park des Schlosses tot aufgefunden. Die polizeiliche Untersuchung stellte fest, daß man den Mann erschossen hatte, während Frau Diebel der Ansicht war, ihr Gatte habe Selbstmord begangen. Im Laufe der Untersuchung wurde die Millionärin unter schwerem Verdacht verhaftet. Der Prozeß erzeugte allenthalben großes Aufsehen, insbesondere dessen Ausgange, denn Frau Diebel ist freigesprochen worden.

Von dieser Zeit an lebte sie in ihrem Schloß, ziemlich zurückgezogen. Sie sah Tag und Nacht Visionen und glaubte, daß das Gespenst ihres Mannes in den Räumen des alten Schlosses geheime. Noch einmal hatte die Heiligkeit sich mit Frau Diebel zu beschäftigen, und zwar im Zusammenhang einer seltsamen Einbruchaffäre: Eines Tages erschien nämlich das Schloß eines unterirdischen Weges. Frau Diebel hielt sich an diesem Abend allein in dem großen Speiseisalon auf, als sich plötzlich die Tür öffnete; ein Mann, der eine schwarze Wille trug, trat ein. Die Schlossherrin schrie entsetzt auf, der Unbekannte, gleich genau ihrem verstorbenen Mann. Er hatte nicht nur dieselbe Statur, er trug auch einen Anzug, wie ihn der Unglückliche an dem verhängnisvollen Tage seines tragischen Todes an hatte. Die Gesichtszüge vermochte die erschrockene Frau allerdings nicht recht zu sehen, da der Fremde den Hut tief ins Gesicht zog. Der Unbekannte schenkte um das Entsetzen der Schlossherrin nicht zu kümmern. Bortsch ging er zum großen Tisch und setzte sich in denselben. Den der Ermordete bei Lebzeiten eingeschnitten pflegte. Er blies dann stumm die vor Entsetzen gitternde Frau an, die erst überzeugt war, das leibhaftige Gespenst ihres so tragisch verstorbenen Gatten vor sich zu sehen.

Das „Gespenst“ war offenbar hungrig, denn es griff gierig nach den Resten des Abendmahles, die noch auf dem Tisch standen, schenkte sich Wein ein und würgte die noch immer gitternde Frau keines Blickes. Als die Mahlzeit bereits geleert war, befiel er der Schlossherrin, aus dem Keller Wein holen zu lassen; er wüßte Burgunderwein — fügte der Fremde hinzu — aus jenem alten Kellergang, den er stets so gern getrunken habe. Wenn Frau Diebel bisher noch gezweifelt hätte, das „Dp“ eines Betrügers oder einer Täuschung gewesen sei, so mußte die Zweifel angeht die Tatsache, daß das „Gespenst“ sich so gut an die Sprache des Weinladers erinnere, zu nicht werden. Die arme Frau konnte sich vor Schrecken gar nicht rühren sie fiel schließlich in Ohnmacht. Das Gespenst packte nun sein Opfer zog ihr die zwei diamantenen Ringe,

die sie an sich hatte, von den Fingern; auch das herrliche Polster, das sie trug, wanderte in seine Tasche.

Angesichts hatte die Frau wieder das Bewußtsein erlangt. Sie sah wohl, daß der Fremde, der nun eben im Begriffe war, einige antike Silbergegenstände in einen Koffer zu packen, sie geraubt hatte. Sie gerate sich jedoch nicht, um Hilfe zu rufen, die Stühle war ihr wie zugeschnitten, sie schien ganz im Sinne des unheimlichen Ereignisses gefangen zu sein. Der Fremde befiel ihr, ihn den Schlüssel der Kasse zu übergeben. Willens, wie hypnotisiert überreichte sie ihm den Schlüssel. Das „Gespenst“ steckte das Bargeld, das es vorgefunden hatte, ein, verpackte noch einige Schmuckstücke der Frau, die gleichfalls in der Kasse aufbewahrt worden waren, in seinen Koffer und dann verließ es ohne Rücksicht zu nehmen das Schloß. Erst viele Stunden später vermochte Frau Diebel das Dienstpärsonal zu rufen, das sich zu dieser Stunde in einem anderen Flügel des Schlosses aufzuhalten pflegte. Die Gardemarier wurde sofort aufjast und in einigen Stunden konnte bereits das „Gespenst“ verhaftet werden. Es war der ehemalige Wärter der Frau Diebel, der viele Jahre hindurch im Schloß den Dienst versehen hatte und mit den ständigen Verhältnissen auf das Beste vertraut war. Frau Diebel ist unter dem Einfluß des Ereignisses erkrankt. Der Arzt hält seit, daß sie von dem verstorbenen Gärtner infolgedessen hypnotisiert worden war. Seither lebte sie furchtelich und geistig gebrochen ihre Tage dahin; nun ist sie ihrem unter so mysteriösen Umständen verstorbenen Gatten in den Tod gefolgt.

Vor dem ersten Aufstieg des „Graf Zeppelin“

(Telegraphische Meldung)

Friedrichshafen, 24. August.

Nachdem die letzten Schwierigkeiten, die bei der Einrichtung der neuen Versuchsaufstände waren, behoben sind, ist es nun in Friedrichshafen endlich so weit, daß die Vorbereitungen für den ersten Aufstieg des „Graf Zeppelin“ getroffen werden können. In dem Tor der Zeppelinwerft ist bereits ein Anschlag angebracht, wonach die Befestigungen mit dem kommenden Sonntag die Erde finden.

In der nächsten Woche soll nämlich mit der Füllung des Schiffes begonnen werden und mit Rücksicht auf die Feuergefährlichkeit des Wasserstoffgases, das in den Tragballen gefüllt wird, will man bei der Vornahme dieser Arbeiten Anstalts fernhalten. Da die Füllung der Gaszellen etwa acht bis zehn Tage dauern wird, ist damit zu rechnen, daß das Schiff in den ersten Tagen des September die Halle zum Antritt seiner Jungfernfahrt verlassen wird. Bis auf den Einbau der Jellen ist der Schiffkörper jetzt ganz vollendet. An der Spitze ist auch schon die Befestigungsanordnung zum Ankerwurf eingebaut, die vornehmlich bei der Landung am Glattefernterwall zum ersten Male in Aktion treten wird.

Fünf Personen vom Starkstrom getötet

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 24. August.

Nach einer Meldung aus Pönnitz (Sachsen) ist der Sturm eine elektrische Hochspannungsleitung herunter. Drei Personen, die von der Leitung getroffen wurden, waren auf der Stelle tot. Zwei weitere Personen, die zur Hilfe eilten, wurden ebenfalls getötet.

Doppelmord oder Selbstmord?

Ein geheimnisvoller Leichenfund bei Braunlage.

(Telegraphische Meldung)

Braunlage, 24. August.

Oberhalb von Braunlage wurden von Jägern auf einer Bank neben zwei jungen Leute aufgefunden. Beide waren wenig glaubhaft, daß Erschießen auf Verlangen oder Verabredung vorliegt. Vielmehr läßt die Haltung der Erschossenen auf der schmalen Bank die Möglichkeit eines fingierten Selbstmordes nahelegend erscheinen. Die Staatsanwaltschaft ist mit der Aufklärung der rätselhaften Angelegenheit beschäftigt. In den Toten handelt es sich um den 27jährigen Kaufmann Werner Euba aus Osterwiege und den 23jährigen Kaufmann Dömel aus Osterwiege, die sich beide als Burgäste in Braunlage aufhielten.

Die „Hummel-Hummel“ nach Cuxhaven zurückkehrt

Nach beendeter Reparatur Weiterreise. (Telegraphische Meldung)

Cuxhaven, 24. August.

Die beiden Hamburger Sportleute Haeder und Hirschfeld, die bekanntlich mit ihrem Treibboot „Hummel-Hummel“ auf der Fahrt nach New York sich befinden und kürzlich Cuxhaven verlassen hatten, um zunächst Southampton anzulassen, wurden bei Nordsee durch das unglückliche Wetter zur Umkehr gezwungen. Sie sind mit dem beschädigten Fahrzeug wieder in Cuxhaven ingetroffen. Nach erfolgter Reparatur wollen sie ihre Reise fortsetzen.

Die deutsche Meisterin der Ströme



wurde Friedricke Zimmermann von „Germania 1894“, Berlin, die diesen Titel zum dritten Male gewann.

Revine in Berlin eingetroffen

Pläne für einen neuen Langstreckenflug.

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 24. August.

Revine, der gemeinsam mit Gannablin im vorigen Jahr nach Überfliegung des Ozeans in Deutschland landete, ist heute in Berlin eingetroffen, um ein Langstreckenflugzeug der Type W 83, die Junfers L 6 Motor, zu übernehmen. Der Flugzug soll auf einem Langstreckenflug, über dessen Richtung Revine vollständiges Stillschweigen bewahrt. Von dem bekannten amerikanischen Fliegerführer Bert Acosta genehmert werden.

Bootsunglück in der Elbmündung

Drei Schüler ertrunken.

(Telegraphische Meldung)

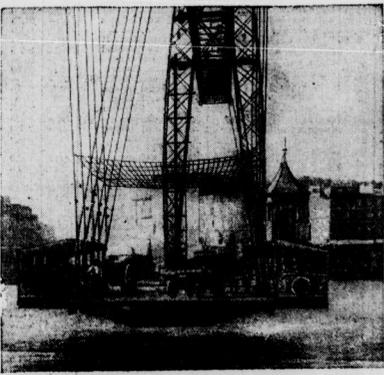
Cuxhaven, 24. August.

Die Segeljacht „Alecblatt“, mit der drei etwa 18 Jahre alte Schüler aus Bremen sich auf der Fahrt von Hamburg nach Vöckern befanden, wurde von Cuxhavener Fischern in der Elbmündung bei der Hochflut gefangen aufgefunden. Das Schicksal der drei Jachten ist ungewiß. Man befürchtet jedoch, daß sie ertrunken sind. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

London, 24. August.

Im Bezirk Vidina in Maceedonien sind nach Verurteilung aus Athen zwei von Banditen verschleppte Männer getötet worden, da das für ihre Freilassung verlangte Lösegeld nicht gezahlt wurde.

Eine Schwefelbühne



in Marfelle, die wie ein Rauffram Personen und Fahrzeuge von einer Höhe zur andern überführt.

Summi-Bälle, Zelluloid-Spielwaren, Gummi-Aufblasbare-Neuheiten, Gummi-Bieder, 97. Steinstr., Nähe Markt

Unterhaltungs-Beilage

Sie, die ich nicht kenne

Krause Geschichten um die schöne Yvonne.

Roman von
Clara Ražka

116

Copyright by
Deutsche Verlags-
Anstalt-Stuttgart.

Brigitte sah lauernd auf. So also konnte man mit ihm sprechen?

Da hatte sich Yvonne aber schon ihrem Vater zugewandt und warf sich an seine Brust. „Ich habe keine Mutter, ich will keine Mutter haben, sie geht mich gar nichts an.“ stieß sie ungezügelt hervor. „Ich habe dich, dich, und Marie.“

Brigitte aber begann mit ihren Selbstanklagen. Sie strömten unauffällig hin.

Sie waren sich in dieser Stunde sehr ähnlich, die Mutter und die Tochter, die einfach aus sich herauszufleuberten, was sie bedrückte.

Marie beachtete alle Worte, Yvonne hörte gar nicht hin. Sie war empört und erschüttert. Zugleich fühlte sie einen Widerwillen gegen die aufgedunsene Frau, deren süßlicher Geruch sie an Verwesung erinnerte. — Brigitte beruhigte sich allmählich. Sie hatte lange nicht mehr gegessen, und während ihrer eklatanten Worte, die weit aus dem Rahmen gingen, waren in den Jugendentagen, fiel ihr ein, daß alles kalt wurde, wenn man noch länger lamentierte.

Es hatte ihr wohlgetan, sich mit den vielen demütigen Geständnissen gleichsam rein zu waschen, jetzt aber regte sich der Appetit. So rückte sie denn den Stuhl zum Tische hin und tat, als suche sie eine Stütze für ihre Arme, in Wirklichkeit schmupperte sie ein wenig und beschäftigte sich mit der Frage, was wohl in der Schüssel sein möchte. Dazwischen versicherte sie immer wieder, daß sie diesen Empfang verdient hätte, ja, man hätte sie von der Schwelle werfen sollen, in die Nacht hinaus, zum Strome hinunter.

Marie ärgerte sich über die hochtrabenden Worte. Sie schöpfte einen Keller voll Suppe aus und schob ihn ihrer Mutter zwischen die aufgestützten Arme.

„Nun ist erst einmal,“ sagte sie ruhig. „Hier ist der Löffel.“ Brigitte seufzte tief auf. „Ja, du hast recht,“ sagte sie, und langsam, als ob es sie die größte Ueberwindung kostete, labte sie sich an der guten, biden Suppe.

Yvonne war in ihr Zimmer gegangen. Sie wußte es sehr gut, daß ihr Vater um diese Frau gelitten hatte, und auch sie und Marie hatten sich um ihretwillen hierher vertrieben müssen, hatten viele verlebende Worte gehört. Wie konnte sie so ohne Scham sein und zurückkehren!

Und sie, Yvonne, war ihr gewichen. Nein, sie wollte ihren Platz behaupten und die Frau nicht beachten. Sie ging im Zimmer auf und ab, Pläne machend.

Das helle Kleid hing an der Wand. Um dieser Mutter willen von neuem Schmach auf sich nehmen oder gar Traurigkeit? Nein. Morgen ging sie tanzen. Die Flecken würden schon herausgehen. Sie nahm das Kleid und besah es ganz genau. Gewiß, bis morgen abend war es sauber und frisch. Ob Marie schon mit dem Vater gesprochen hatte? Sonst wollte sie es sofort tun. Vor dieser Frau. Ganz rücksichtslos. Jeden Abend gingen junge Menschen zum Tanz und sie war nicht dabei.

Sie kehrte in die Küche zurück. Ganz klar und hart kam sie sich vor.

Frau Herwehke sah im Sessel des Vaters und Marie schob ihr gerade eine Tasse Tee hin. Gatten sie jemals nach dem Abendbrot Tee getrunken!

Der Vater saß still auf einem Schemel.

„Also, Vater,“ sprach Yvonne, Brigitte übersehend, „ich wollte dich erst schon um etwas bitten, falls Marie es nicht schon getan hat: wir wollten so gerne mal des Abends ausgehen, jetzt, im Sommer —“ sie stockte. Es war doch nicht so einfach.

„Ja, mein Kind, Marie sprach davon. Ihr möchtet mit Gesteremanns und Adolfs zum Fährtenrog.“ Herwehke wollte ihrem starren Troß zuvorkommen. „Ihr könnt gehen, wann's euch paßt.“

Yvonne stand beschämt am Tische.

„Geht ihr denn sonst nicht fort?“ fragte Brigitte.

„Doch, wir gehen mit Vater spazieren,“ sagte Marie, und zu Yvonne: „ich habe dir das Essen warm gestellt.“

Yvonne machte sich am Herd zu schmecken und aß stehend, dem Zimmer den Rücken zugewandt.

Brigitte betrachtete sie. Schön gewachsen; dieses Temperament und die braunen Locken! Sie fühlte sich zu ihrer jüngsten Tochter viel mehr hingezogen als zu der älteren, ja, Yvonne war die einzige, für die sie sich interessierte. Karl? Der gute Karl! Sie kannte ihn so genau.

„Yvonne,“ sagte sie nach einer Weile, „würdest du mir nicht die Hand geben?“

Das Mädchen zuckte nur mit den Schultern. Marie sah abwehrend auf ihre Mutter. Herwehke brütete vor sich hin.

„Ich hätte einen Koffer am Bahnhof,“ sagte Brigitte zögernd. „Wenn du ihn brauchst, kann er heute noch geholt werden.“ Marie erhob sich. „Vorn in der Burg wohnt ein Dienstmann.“

„Ja, hier ist der Schein.“ Es entging Brigitte nicht, daß hinter Marias Höflichkeit eine große Kälte stand.

Yvonne wandte sich um. „Ich gehe mit dir.“

Die Mädchen gingen hinaus. —

„Sag einmal, Karl, wo schlafst du denn?“ fragte Brigitte gedehnt.

„Wir haben ein Wohnzimmer, da ist vorläufig dein Bett aufgestellt worden.“

„Ich dachte auch schon —“

Herwehke hob den Kopf. „Was dachtest du?“

„Ach, an die vielen guten Möbel dachte ich.“

„Die sind teils auf dem Boden, teils im Wohnzimmer. Es steht etwas voll.“

„So — so. Entschuldige, ich meinte nur — ihr wohnt etwas dürftig —“

„Ja, das tun wir.“

„Weshalb eigentlich?“

„Es paßt hier zum Bunten Kamp. Die Wohnung war frei damals . . .“

„Wieso damals?“ Sie verstand ihn nicht.

„Als ich mich mit den Nibbern zurückzog —“

Das war eine befriedigende Erklärung. Brigitte lehnte sich zurück. Also die Möbel waren nicht verkauft. Dann konnte man bald eine bessere Wohnung mieten. O ja, sie wollte schon sorgen! An Arbeit fehlte es einem Manne wie Herwehke nicht. Es war eine ganze Weile still im Zimmer. Man hörte nur das Ticken der vielen Uhren.

„Karl, möchtest du, daß ich dir mein ganzes Leben erzähle?“

Herwehke blickte sie an. Ihre Augen gingen unsicher hin und her. „Daß laß nur, Brigitte, kein Mensch erzählt so etwas genau, glaube ich, und ich will es gar nicht wissen. Sprich niemals darüber, auch zu den Kindern nicht, zu keinem Menschen. Ich mache das zur Bedingung.“

„Und weiter gar nichts?“ Sie war aufgestanden, kam zu ihm hin, kniete neben ihm nieder.

Er wandte den Kopf von ihr fort. „Doch, ich habe noch eine andere Bedingung, daß du dich benimmst und kleidest, wie es der Frau eines Uhrmachers zukommt.“

Sie sah an sich hinunter, auf die hellblaue, zerknitterte und beschmutzte Seidenbluse, den engen Rock, und auch die roten Haare fielen ihr ein. Sie stand schwerfällig auf. „Das eine möchte ich dir sagen, lieber Karl, es gibt Dinge, deren ich mich zu schämen habe, aber andere, siehst du, wenn du die kennstest dann würdest du meine Meinung vielleicht ein wenig ändern. Ich habe gearbeitet — aber ihr nennt es ja nicht so.“

Herwehke horchte auf. Hatte nicht auch Yvonne einmal etwas Ähnliches gesagt? Damals, als er sie fragte, was sie lernen möchte, zu was sie Lust verspürte.

„Was hast du denn gearbeitet?“

Aden, Leipzig, Byp.-Bl., ...

Sie stand aufgerichtet im Zimmer und versuchte es, sich eine würdige Haltung zu geben. „Ich war fast all die Jahre Mitglied einer Schauspielertruppe — nicht immer derselben“ — ihre Augen irren wieder ab, „nein, ich gehörte vielen Vereinigungen an. Es waren wohl nicht Schauspieler, wie du es dir denkst. Wenn ich nun „Variete“ sage, dann mißfällt dir das, ich weiß es, aber ich, siehst du, ich war eine Diverse.“ Sie warf den Kopf zurück, und es war dieselbe Bewegung wie ehemals. „Ich hatte weiter nichts zu tun, als Gedichte und kurze Geschichten herzufragen. Einiges habe ich halb gesungen —“ ein Lächeln überflog ihr verbrauchtes, bleiches Gesicht — „es waren hübsche Sachen dabei. Du kannst mir glauben, es gefiel mir sehr. Man muß einen bestimmten Schmiß dabei haben. Den hatte ich!“ Sie stemmte einen Arm in die Seite und ließ ihre Augen funkeln, unter denen die schlaffen Säde hingen. „Ja, das gehört schon dazu. Manches gehört dazu — Du siehst die mein Haar an! Ja, mein Lieber, das gehörte eben dazu. Eine zweite Yvette Guilbert nannten sie mich — damals.“ Wieder kam das erinnerungsfrohe Lächeln. „Lange, schwarze Handschuhe, ein weißes Kleid und röthliches Haar, das mußte so sein. O nein, glaube nicht, daß ich gefaulenzt hätte. Wir hatten tüchtig zu arbeiten, und es war oft anstrengend genug. Man reist so viel, und dann die verschiedenen Engagements. O nein, mein Lieber.“

Sie hatte gar nicht mehr zu Herwebe hingesehen, sie ging animiert im Zimmer auf und ab. Schlaf, das gute Essen, die Erinnerung an frühere Jahre, das hatte sie sehr ermuntert. Mit den Kindern, das würde sich geben, und wenn nicht — je nun, es gab Schlimmeres. Sieh wie eine Uhrmachersfrau kleiden? Was soll nicht? Sie dachte an ihre ersten Ehejahre und stellte sich, insgeheim lächelnd, die würdigen Meisterinnen vor. Schwarze Kleider, große Broschen, Hüte mit Wundbändern und vor allem lange, solide Umhänge.

„Das du von mir verlangt hast,“ sagte sie, stehensbleibend, „das ist ganz selbstverständlich. Nun ich einmal zurückgekehrt bin, will ich auch keine Unehre machen. Ich will ganz still mit euch leben — wenn ich wirklich bleiben darf. Du sollst selbst wählen, was ich tragen soll. Nicht eher gehe ich auf die Straße, bis alles so ist, wie du es willst.“ Sie sprach in ihrer alten, herzugewinnenden, fast kindlich ergebenen Art. „Glaubst du, ich wäre zurückgekommen, wenn ich nicht wirklich guten Willen hätte? Den habe ich, Karl, ich werde mich ganz dem fügen, was du für richtig hältst.“ Ihr fielen noch manche guten Redewendungen ein, aber sie hielt sich zurück, um den Eindruck nicht zu verderben, denn Herwebe sah sie zum ersten Male ein wenig freundlicher, beruhigter an.

„Das ist recht, Brigitte.“ „Und ich will auch keineswegs stören. Es ist vielleicht besser, wenn ich jetzt schon in mein Zimmer gehe, damit die kleine Yvonne mich nicht mehr sieht. Es war auch zu viel für das arme Kind. Ich glaube, du hättest mit den beiden ausführlich gesprochen. — Und dann später, siehst du — es fehlt hier ja an manchem, Marie kann das nicht so — ich werde es schon hübsch und gemüthlich machen. Vielleicht“ — sie wollte sagen, vielleicht nehmen wir eine andere Wohnung, aber es kam ihr doch über-eilt vor — „wenn ich einmal länger bei euch bin, dann ist es auch kein Opfer mehr, daß ihr mich so güthig aufnehmt. Du, Karl, du! Du hast mich aufgenommen!“ Und sie stand breit vor ihm und strömte diesen unerträglich schweren Geruch aus.

Ihre Worte hatten ihn eingesponnen, doch der Geruch stieß ihn ab. Jetzt sah er nur mehr die Frau, die erinnerungsvoll gelächelt hatte — jetzt noch —, als sie der Jahre gedachte, in denen sie mit dieser und jener minderwertigen Truppe umhergezogen war. Dieses Lächeln trug nicht, es kam aus ihrem Innern. Und die Worte, die gutwilligen, ergebenen? —

Herwebe erhob sich und stellte sich an das geöffnete Fenster. Eine reine, warme Luft strömte herein, durch die der kühle Atem des Flusses wehte.

„Ich glaube es dir, daß du eine Diverse warst,“ sagte er. Brigitte sah unschlüssig zu ihm hin. Was war das? Was wollte er damit sagen? „Es ist wohl besser, wenn ich jetzt schlafen gehe. Gute Nacht.“ Sie kam zum Fenster, streckte ihre Hand aus.

Er nahm sie, ließ sie ohne Druck los und wandte sich ab. **Langen am Strom.**

Unglaubliche Dinge kamen aus dem verdeckten, abgeschabten Koffer. Marie trennte, wusch, plättete, und Brigitte sah am Fenster und wartete auf das schwarze Kleid und die große Brosche. Sie nähte mittlerweile am bunten Deckchen und seidenen Kissenbezügen. Es gab so viel Plunder in dem Koffer. Alles sollte verwertet werden. Das wünschte Marie. Was Brigitte zustande brachte, gefiel ihr nicht, aber sie konnte es nicht ertragen, wenn die starke Frau die Hände in den Schoß legte.

An den Abenden ging Marie meistens mit Yvonne unter junge Menschen, dann war es ihr, als würde sie vom Boden auf-

gehoben und in einen lustigen Ringelreihen gesetzt, in dem sie sich etwas fremd und linksch herum bewegte. Die Mädchen sprachen kaum von der Mutter. Es war ihnen ein häßlicher, bellemmender Gedanke, daß sie stundenlang allein bei dem Vater saß, und doch war es besser, fortzugehen, denn Yvonne konnte sich nicht bezähmen und auch Marie wollte nicht immerfort die Fragen hören, mit denen die Mutter in sie drang, und die Geschichten, die abwechselnd von Selbstlob und demüthigen Anklagen überflossen.

Das alles war unnötig. Sie war gekommen, der Vater hatte bestimmt, daß sie bleiben sollte, und man tat seine Pflicht. Ganz anders Yvonne. Sie ging in den Zimmern umher, als müsse sie vor Schmutz auf der Hut sein; sie verstaumte, sobald ihre Mutter sich an einem Gespräch beteiligte, und sie vermied es, nach der Richtung hin zu sehen, wo Brigitte saß. Draußen aber lebte sie auf.

„Komm, wir werfen das alles hinter uns!“ sagte sie, und sie lief förmlich bis zum Hofen.

So war es fast jeden Tag, denn es war ein gnadenreicher Sommer mit blauen, warmen Abenden und glänzenden Sternen. Die kleinen Dampfer fuhrn Stromauf und Stromab und legten vor den flachen, einfachen Wirtshäusern an, die im Stranz üppig belaubter Bäume ruhten. Das röthliche Licht der Laternen schien in die breiten, grünen Kronen hinein, und vorn am Ufer hatte man Girlanden von bunten kleinen Lichtern aufgehängt, deren feines Gerüsel ährlich in den dunklen Fluß sickerie. Und Musik, warm, irdisch, einfach, zog in breiten werdenden Wellen in die Nacht hinaus.

Die kleinen Mädchen mußten ihre Herzen festhalten. Es war nicht leicht, frisch und stink wie ein junger Fisch zu bleiben, wenn so ein heißer, kräftiger Wirtshaus seinen Arm um sie legte und der beseligende Dreiviertelakt alles auflöste und verwischte.

Doch Yvonne blieb herzhafst fröhlich. Sie tanzte mit Hans Stöwefand, der bei jeder neuen Wendung mit dem Kopf dorthin auf den Boden schlug, denn die Sache machte ihm erst das rechte Vergnügen, wenn es um ihn her trachte und dröndte.

Darob war am Föhrenrog nicht viel zu verspüren, denn hier tanzte die ganze gute Bürgererschaft.

Marie drehte sich frohgemut und gewissenhaft mit ihrem Seminaristen unter den großen Petroleumlampen, und Beate Pestermanns gelang es nicht einmal, ihren jung Verlobten bis in die dunklen Pfade des großen Wirtshausgartens zu leiten, denn rings auf erhöhten Siben pluckerten sich die Kluden der Stadt, und elliähe dunkel gekleidete Väter hatten die Autorität aufgeplangt.

Nein, am Föhrenrog war die Freude noch mit lieblichen hellblauen Bändern verziert, und sie klingelte in hübschem, gemäßigtem Rhythmus, und die Nacht zog sich weit zurück, denn man hatte ihr allzu viele helle Laternen vor die schönen Augen gestellt.

Da mußte man schon weiter gehen, zum Rissenkämpfer oder zum Schelhornchen.

Ja, zum Schelhornchen! — Zwei Tage, bevor die „Anne Hiddingsell“ ihre weite Fahrt antrat, war am Schelhornchen ein Seemannsball. Gewiß, es konnten auch andere junge Männer versuchen, ob sie hier Schritt hielten, aber die Seeleute hatten das Regiment.

Yvonne kannte alle Sprünge und Dreher, Hans Stöwefand hatte ihr das beigebracht, aber wie wollten sie zum Schelhornchen kommen? Ein paar Tanzabende am Föhrenrog, das hatte man ihr erlaubt. Aber ein Seemannsball? Nein, lieber gar nicht davon reden. Hans mußte Rat schaffen.

Da seine Hände gewohnt waren, alle Dinge leicht und fest anzufassen, und seine Augen geradenwegs ihrem Willen nachgingen, dachte er sich diese Sache ganz einfach.

Eines Nachmittags kam er mit einem schönen Gruß von seiner Mutter in Herwebes Werkstätte. Doch schon, als der schwere Wid des Mannes zu ihm hinging, fielen die lockeren Worte, die er soeben noch ganz vorn auf den Rippen trug, in ihn zurück.

Er dankte etwas umständlich für die Freude, die er gehabt hätte, mit den beiden Töchtern des Meisters tanzen zu dürfen, ja, und nun ginge es wieder fort, und er wollte doch seine Aufmerksamkeit machen, und die Mutter meinte auch, man sollte noch mal recht vergnügt zusammen sein — und da, — — — Hol's ber Fenster, da hatte er sich verheddert!

Wie dumm! Wenn die Mutter meinte, dann lief das auf eine Verabredung mit den Eltern hinaus, und er wollte das Mädchen ganz für sich allein, diese Yvonne, nur Yvonne, sonst nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Neu hingutretenden Abonnenten wird der Roman auf Verlangen kostenlos nachgeliefert.

zu sitzen, wo Sie dabei doch Ihren geliebten Glimmstengel entbehren müssen."

"Aber ich rauche ja stets in der Kirche," erwiderte Mark Twain.

"Nicht möglich!" staunte der Pastor.

"Doch, doch!" sagte Twain, "ich genieße ständig meine Kirchengigarre!"

"Ei, das habe ich noch nie bemerkt!"

"Können Sie auch nicht!" triumphtierte Mark. "Weil die Kirchengigarre nämlich ein tüchtiges Stückchen Kautabak ist, das ich in der Kirche stets im Munde wälze. Denn sonst halte ich es in der trockenen Kirchenluft nicht aus."

Man sprach in der Gesellschaft über brotlose dilettantische Mühsüßigkeiten, die nicht weit her seien, sondern vielmehr, wie z. B. ungeschultes Singen, eine Plage der Menschheit.

"Sagen Sie nichts über das Singen", meinte darauf Mark Twain, "Mein Gesang hat mir einmal das Leben gerettet."

"Erzählen!" hieß es.

Auf einer Vortragsreise durch den Westen wollte ich in Denver. Eines Nachmittags begann ich in meinem Hotelzimmer in fröhlicher Stimmung alle Lieder hinauszuschmettern die ich wußte. Während ich im besten Singen war, kam der Kellerer zu mir und richtete die Bestellung meines Zimmers nachbarn aus, eines reisenden, als Revolverheld bekannten Viehhändlers. Wenn ich noch einen Ton von mir gäbe, ließ er mir sagen, wäre ich im nächsten Moment eine Leiche. Na, kurz und gut, es kam so, daß ich sofort mit dem Singen aufhörte, so daß auf diese Weise mein Gesang mir das Leben rettete."

Die tägliche Frage

Frage: Woher stammt der englische Titel „Dord“?

Antwort: Ueber die Entstehungsurache des Titels „Dord“, den heute in England nicht nur eiliche Standespersonen und höhere Beamte führen, sondern auch vielerlei Schurken, Lügner und Verleumder, gibt es zwei Lesarten. Die eine, vom Freiherrn Hallberg-Bröck herrührend, leitet das Wort aus dem Dänischen ab. Im Jahre 827 kamen die Dänen nach England und plünderten; mancher ist davon reich geworden und lief müßig umher. Die Dänen nennen noch heute müßige Menschen Lurdane, d. h. Lölpel. Diesen Namen haben sich seinerzeit die Engländer zu eigen gemacht und nach Wänderung in „Dord“ den Begriff gebraucht, auch für eigene Leute, die nicht arbeiten, aber Geld besitzen. Somit wäre der Titel alles andere als ein Ehrentitel. Richtiger ist aber wohl die zweite Lesart. Danach stammt das Wort aus einer viel anderen Zeit, vom angelsächsischen Blaford, d. h. soviel wie Brotherr, und gehört etymologisch zu dem altfranzösischen Lourdaine, neufanzösisch lourde, d. h. schwerfällig.

Das neue Buch

Luftschiff und Luftschiffahrt in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Von Marine-Baurat Dietrich Engberding. 2. erweiterte Auflage. Gebunden 7 RM., für VDJ-Mitglieder 6,30 RM. 1928. (VDJ-Verlag C. m. b. H., Berlin NW 7). — Nicht oft steht dem, der sich über neue Probleme der Technik, des Verkehrs und der Wirtschaft unterrichten will, ein so ausgezeichnetes Werk zur Verfügung, wie wir es für die Luftschiffahrt in dem soeben in 2. erweiterter Auflage herausgegebenen Buch des bekannten Luftschiff-Fachmannes Marine-Baurat Engberding besitzen. Das Erscheinen dieser neuen, bis auf die jüngste Gegenwart ergänzten Auflage ist um so mehr zu begrüßen, als in den beiden letzten Jahren sehr viel Neues in der Luftschiffahrt geschehen ist. Wir haben jetzt ein Buch vor uns liegen, das in lebendiger Sprache ein plastisches Bild von dem Aufbau eines Luftschiffes, von der Art seiner Verwendung, von den bisherigen Leistungen der Luftschiffahrt und von der voraussichtlichen Zukunftsentwicklung gibt. Obwohl durchaus allgemeinverständlich geschrieben, besitzt das Werk einen hohen technischen und wissenschaftlichen Wert, der es nicht nur für den Laien, sondern auch für den Ingenieur und Fachmann der Luftfahrt durchaus lesenswert macht.

Die neue Zeitschrift

Die Döttcherstraße. Angelsächsischer Verlag G. m. b. H., Bremen. Einzelheft 4 RM. — Auch das dritte Heft dieser großartigen Zeitschrift, die mutig zugreifender Hansatengeist gebar, ist ein bereites Zeugnis für den Kulturwillen ihrer Schöpfer und Mitarbeiter, für ihre geistige Großzügigkeit. „Weltreisen“ ist der Beileittitel des Heftes. Das sind nicht langatmige Reiseprogramme oder spannende Reiseschilderungen. Dazu steht die Zeitschrift auf höherer Warte und anderem Niveau. Nur Kasimir Gschmid, der moderne Dichter und Europareisende, gibt einen geistreichen Bericht über eine Auto-Bagabondage durch die Herzegowina, jeder Satz ist ein trefflicheres Balkanbild. Ueber die Wandlungen des Weltgefühls äußert sich der bekannte Biologe R. v. Reichenburg. Mark Neben-Du Mont würdigt den vergessenen deutschen Weltreisenden des 17. Jahrhunderts Engelbert Kaempfer. Aus dem übrigen reichen Inhalt sei das Ergebnis einer Rundfrage über das Thema Weltreisen, Traumerlebnisse von B. Sand, eine Folklore der Bretagne, eine Charakterologie des Landstreichers hervorgehoben. Besondere Erwähnung verdient das — wie immer — vorzügliche Abbildungsmaterial. Die Photographien des Sternenhimmels und aus dem unbekanntem erotischen Deutschland sind einzigartig. Beachtenswert sind vor allem auch die Nachbildungen alter Drucke und Urkunden, eines alten russischen Reisepasses eines alten Frachtbriefes, besonders auch der mittelalterlichen Landkarte des Beatus. Jedes Heft dieser Zeitschrift ist ein Meisterwerk und erregt die Vorfreude auf das nächste. Kästle.

Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle.

Rätsel.

Leistenrätsel.



Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechte Reihe ein Schweizer Gebirgstal nennt. Die senkrechten Reihen bedeuten: 1. Stadt in Frankreich, 2. Stadt am Bodensee, 3. Kurort am Gardasee, 4. Stadt in Preußen.

Memento.

Es teilet und zählt die Zeit uns zu,
Ob arm wir sind oder reich.
Verliert es den Kopf, den Fuß dazu,
Dann stehen vorm Ende wir gleich.

Auflösung aus der vorigen Rätselleche

Kreuzworträtsel.

